

# Halle'sche Zeitung

vorm. im G. Schwelshke'schen Verlage. (Halle'scher Courier.)



**Abonnements-Preis**  
pro Quartal 3 Mark  
(incl. Anst. Familienzeitung und  
sonst. Mittheilungen.)  
Die halbjährige Zeitung ergeht wochentlich  
in erster Ausgabe Vormittags 11 Uhr,  
in zweiter Ausgabe Nachmittags 3 1/2 Uhr.

**Anfertigungsgebühren**  
für die fünfgrößte Seite oder deren Raum  
18 Pf., 15 Pf. für Halle und Reg.-Bezirk  
Merseburg.  
Reclamen an der Spitze des Anzeigens  
pro Zeile 40 Pf.

N 163. Verlag der Actien-Gesellschaft Halle'sche Zeitung.

Halle, Donnerstag, 16. Juli.

Verantwortl. Redakteur: Professor Dr. O. Gerhardt.

1885.

## Ein Deutsch-Amerikaner über Schutzzölle.

Eine Polemik, von einer Zeitung gegen eine Persönlichkeit geführt, hat etwas überaus Wichtiges. Sie wird um so unangenehmer und man unterzieht sich nur einer Notwendigkeit, indem man sie auf sich nimmt, — wenn die Persönlichkeit ein Gast des deutschen Landes ist. Nicht in diesem Falle ist die Provokation so hart, daß es nicht möglich ist, dieselbe ohne ein Wort der Gerühmung zu lassen. Auf dem Feste der „Freundschaft New-York Schützen“, welches dieselben in diesen Tagen zu Bingen am Rhein gefeiert haben, brachte Herr Oswald Ottendorfer, der Herausgeber des größten deutschen Blattes in den Vereinigten Staaten, der „New-Yorker Staats-Zeitung“, einen Toast auf Deutschland aus, in dem die folgende höchst auffallende Kritik der deutschen Wirtschaftspolitik vorkam:

„Allerdings müssen wir einräumen, daß wir den Traditionen unserer Abkunft nicht immer ganz gewissenhaft treu geblieben sind. Wir, d. h. die Bewohner der Vereinigten Staaten von Nordamerika, ließen uns gemeine Verleiten, die goldenen Früchte zu plündern, ohne für die geladene Wiese des Stammes, der sie reifte, die gebührende Sorge zu tragen. Wir glaubten demoral, die aus der Tiefe der Energie und des Unternehmungsgeistes unseres Volkes geschöpften Schätze in geringbare Scherenspäne auszuwandern zu können, ohne auf einen geregelten, durch die Lehren der Wissenschaft und Erfahrung vorgeschriebenen Abbau des Bergwerkes zu achten. Doch derartige Verirrungen dürfen uns viel weniger schwer angedacht werden, als die Entehrungen werden und durch ihr Alter schrecklichen Staaten des europäischen Kontinents nicht frei davon sind. Selbst das deutsche Vaterland ließ sich in der jüngsten Zeit verleiten, getäuscht durch die scheinbaren Erfolge, welche die junge Republik seit dem Westmeeres durch einen hohen Schuttsoll erlangen zu haben schien, durch ähnliche Experimente ähnliche Verluste zu erdulden. Wir haben an den Folgen dieser Verblendung gegen gelinde, durch die Wissenschaft bewährte national-ökonomische Grundsätze und durch die dadurch verursachte Verschiebung naturgemäßer Entwicklung schwer zu leiden. Unsere Jugendkraft jedoch wird es uns hoffentlich ermöglichen, die daraus sich ergebenden Nachwehen zu überwinden. Es kann als einer der besten Beweise unseres Wohlwollens für Deutschlands Zukunft angesehen werden, daß wir von Seiten wünschen, das die Vaterland möge den Sündenhammer, der zweifellos dem Haupte folgen wird, dem es sich zu überlassen ansieht, eben so leicht und vollständig überwinden, wie wir das zu thun im Stande sein werden.“

Wir würden aus Rücksicht auf den Umstand, daß Herr Ottendorfer als Gast unter uns weilt, aus Rücksicht auf die Pflichten der Gastfreundschaft von diesem reichlichen Ergüsse keine weitere Kenntnis genommen haben, wenn nicht einige manchesterliche Blätter die — Thorheit begangen hätten, diese Stelle der Rede, mit Bemerkungen von zweifelhaftem Geschmack versehen, ausschließlich zum Abdruck gebracht und daran die häßliche Frage geknüpft hätten: „Was sagen unsere Großindustriellen dazu?“ Von den patriotischen Stellen der Rede Ottendorfers sagen sie nichts; nur der unüberlegte Ausfall gegen die deutsche Wirtschaftspolitik wird im Lande verkindet. Sie hätten sich doch billig dabei daran erinnern sollen, daß Herr

Ottendorfer Redakteur und Herausgeber desselben deutsch-amerikanischen Blattes ist, welches am 1. April d. J. dem Ehrentage des Reichstanzlers, einen mit häßlichen Angriffen und Mörgeleien gespickten Artikel brachte, so daß ein Correspondent der Grenzboten meinte, es müsse in dem vielgepriesenen Lande der Freiheit ein außerordentlicher Muth dazu gehören, Jemandem, der allen Deutschen, auch denen des Auslandes, so viel Gutes erwiesen habe, seine Dankbarkeit zu zeigen. Darauf erwiderte das Blatt des Herrn Ottendorfer, es erschiene zwar in deutscher Sprache, werde aber von keinerlei beschränkter nationaler Vorurtheilen eingeengt und werde für Leser geschrieben, welche zum weitans größten Theile den Treueid für irgendwelche „angekommenen“ Herrscherhäuser ab- und den nordamerikanischen Freistaaten zugeschworen hätten. Die „Staatszeitung“ erscheine in Amerika, von Amerikanern geleitet, geschrieben und gelesen, sei also durchaus ein amerikanisches Blatt und habe nur amerikanische Interessen zu vertreten.

Als geschworener Amerikaner hat denn auch Herr Ottendorfer in Bingen gesprochen. Die deutsch-amerikanische Presse ist vorwiegend der Meinung, daß Amerika mit seiner Schutzpolitik gut gefahren sei. Herr Ottendorfer stellt die Erfolge als scheinbar hin, um besser so fortfahren zu können: „Wir (d. h. doch wohl die Amerikaner) haben unter dem deutschen Schutzpoll schwer zu leiden.“ Allerdings ist die Einfuhr amerikanischer Getreides, Fleischs, Schmalzes &c. nach Deutschland durch unsere Zölle schwere Einbuße erlitten. Den Vortheil haben die deutschen Producenten, und die diese Fürsorge der Regierung schmädhenden inländischen Blätter sollten nicht so gedankenlos sein, befallig die Neugierigen eines unfernen Leben entfreundenden Demokrat abzubranden, der von uns verlangt, daß wir die Geschäfte der Amerikaner besorgen sollen.

Lehrigens könnte er, Herr Ottendorfer, — den Lobhudeleien deutscher fortgeschrittener Blätter gegenüber — auch sagen: „Gott behüte mich vor meinen Freunden!“ Denn wer, wohl, ob nicht hinter der Anerkennung, die ihm geschenkt wird, ein gutes Stück Bosheit verborgen ist.

Die von ihm ausgesprochenen Ansichten über deutsche Wirtschaftspolitik stimmen uns um so weniger imponiren, als er selbst in seiner Heimath als volkswirtschaftliche Autorität nur die Geltung hat, welche ihm durch seine Stellung als reicher Zeitungsentnehmer von selbst zufällt. Im Uebrigen wissen jene wirtschaftlichen Ansichten nicht schwer.

Nicht einmal auf politischem Gebiet wird er in den Vereinigten Staaten ganz ernst genommen, denn unsere amerikanischen Freunde erinnern sich noch der Zeit, als Herr Ottendorfer mit den anderen Mitgliedern des „Revolutions-Boards“ nach New-Orleans reiste, um festzustellen,

ob Tilden oder Hayes zum Präsidenten gewählt sei. Der Board entschied für Hayes und Herr Ottendorfer, welcher für den demokratischen Kandidaten Tilden eingetreten war, ließ sich dazu verleiten, an seine Zeitung in New-York ein Telegramm des Inhalts zu richten, daß — „diese Entscheidung das Grab der Republik bedeute.“ Der Sturm, der sich hierauf in den amerikanischen Blättern gegen Ottendorfer erhob, war unbeschreiblich und die Epitheta, die dem sonst wohlwollenden und gutmüthigen alten Herrn an dem Kopf geworfen wurden, sind gar nicht wiederzugeben. Damals wie heute hätte Herr Ottendorfer sicherlich nichts Böses beabsichtigt; er sah die Tragweite seiner Aeußerungen nicht voraus. Wir wollen ihm nur wünschen, daß seine manchesterlichen Freunde jene Binger Rede nicht weiter fruchtbar. Inter pocula gehalten, sollte sie dem Wahl vergessen werden. Herr Ottendorfer ist unter der Herrschaft der amerikanischen Schutzzölle zum mehrfachen Millionär geworden. Warum da noch über Theorien freiten?

## Vollständiger Tagesbericht.

### Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht: den bisherigen Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Wilhelm Schejnen Legations-Rath Dr. Wusch, zu Vize-Konsul in Bukarest anzuordnen und bevollmächtigen Minister am Königlich rumänischen Hofe, sowie den bisherigen Vize-Konsul in St. Petersburg, Dr. Otto Schmidt, zum Kaiserlichen Konsul in Kairo zu ernennen.

Dem Vernehmen nach hält die Reichsregierung an dem Plane fest, dem nächsten Reichstage bereits einen Gesetzentwurf über die Alters-Verlängerung der Arbeiter vorzulegen. Die betreffenden Vorarbeiten sind bereits eingeleitet und der Bundesrath dürfte sich im Herbst mit der Angelegenheit zu beschäftigen haben.

Bekanntlich hat sich der Reichstanzler mit den Landesregierungen in Einvernehmen gefestigt, um eine Enquete über die Frage der Sonntagsheiligung veranlassen zu lassen. Es soll durch dieselbe festgestellt werden, in wie weit ein Verbot der Sonntagsarbeit den Wünschen der Arbeiter entspricht, sowie Aufstellungen über den Umfang der bisherigen Sonntagsarbeit und die Betriebe, in welchen dieselbe stattfindet, gemacht werden. Auffälliger Weise ist, trotzdem bereits Wochen seit jener Kundgebung des Reichstanzlers verlossen sind, bis jetzt nicht bekannt geworden, in welcher Weise und durch welche Organe diese Enquete vollzogen werden soll. Es scheint danach, daß man in der That daran denkt, mit der Erfüllung dieser Aufgabe die Gemerberathe zu betrauen. Inzwischen wird Material für einen Theil der in Aussicht genommenen Ermittlungen in der großen von Hamburg ausgehenden Arbeiteragitation zu Gunsten

## Virago.

Roman von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

„Es war ein Unrecht von der gnädigen Herrschaft, daß sie das junge Mädchen und den unbändigen Knaben so lange zusammen unterlaufen ließen; aber die gnädige Frau war nicht schuld, und der gnädige Herr, der seine Freude daran hatte, wenn seine Tochter ...“

Botho Elmerhaus hatte ihr immer gespannter zugehört; jetzt unterbrach er die weitläufigen Wendungen ihrer Rede: „Aber was wollen Sie denn sagen, Frau Wosbach?“

„Nun, ich denke ja nur so, daß es eben wohl möglich sein könnte, — der Hertzog mag mit gewaltig schleem Auge auf den Better Ludwig gesehen haben, und wenn sie beide zusammen auf der Jagd waren, auf der dem Better Ludwig das Unglück passirt ist ...“

„Ah, Sie glauben, der Forts-Kandidat sei auf den Herrn von Gelforn eiferfüchtig, er habe sich Hoffnungen gemacht ...“

Frau Wosbach nickte mehrmals mit dem Kopfe. „Was ich glaub, das ist ungefähr so, wie Sie's da sagen, Herr Amtsrichter.“

„Und Sie meinen, der Forts-Kandidat habe ...“ Nun ja, was wissen wir von der Geschichte? Es ist am besten, wenn wir uns das sagen: wir wissen's nicht!“

„Darin haben Sie Recht, Herr Amtsrichter, wir wissen's nicht; nur das weiß ich mit Bestimmtheit, daß in der letzten Zeit, seit er von den Schulen zurück ist, der Herr Forts-Kandidat dem Fräulein nachgegangen ist und sie auch mehrmals allein zu sprechen gesucht und es auch fertig gebracht hat; denn ich weiß es von meiner Schwester Sohn, der ist Gärtnerbursche in Langerwalde, und der ...“

Botho Elmerhaus wurde die weitere Erörterung pein-

lich, und er sagte: „Wir müssen diese Dinge auf sich beruhen lassen, Frau Wosbach, und wollen hoffen, daß der liebe Gott den Verunndeten am Leben erhält!“

„Das wollen wir, und der liebe Gott wird ja so gnädig sein, ich um des lieben Fräuleins willen, das seinen ganzen Segen verdient. Wenn ich denke, was sie alles für mich gethan hat — nun leghin wieder, wie sie es mir zu Liebe durchsetzte, daß Sie diese Wohnung hier bekamen ...“

Botho Elmerhaus hatte sich eben zu seinen Alten wenden wollen, um Frau Wosbach das Zeichen zu geben, ihn allein zu lassen; jetzt kehrte er sich lebhaft zu ihr zurück: „Ihnen zu Liebe hat sie es durchgesetzt?“

„Nun sicherlich, Herr Amtsrichter. Als Sie neulich das Haus hier zu besetzen gekommen waren, mit dem Herrn Amtmann zusammen, und Ihren Wunsch ausgesprochen hatten, Zimmer darin zur Wohnung zu bekommen, da hab' ich mir das gemerkt und bin gleich hinüber gegangen, um Fräulein nach Langerwalde, und habe ihr vorgehellt, welches Glück es für mich wäre, wenn der gnädige Herr einwilligte, Ihnen einige Zimmer zu überlassen in dem alten, leer stehenden Hause ... Bei der vielen freien Zeit, die ich habe, hier im Orte, wo es so wenig Arbeit für unsern gibt, und des hübschen Amtsrathes willen, das das ein so nobler Herr, wie der Herr Amtsrichter, für seine Einwohnung und die Zimmerwartung ...“

„Ich verstehe, ich verstehe,“ unterbrach sie Elmerhaus, „und das gnädige Fräulein versprach Ihnen ...“

„Sie versprach es mir, sie wollte es schon durchsetzen, daß der gnädige Herr einwilligte, wenn er auch wohl anfangs dagegen sein würde, etwas in seinem Hause zu veranlassen. Der Herr Amtsrichter dürfte nur nicht mit dem Fräulein bei dem gnädigen Herrn mit der Zeit ins Haus fallen, meine sie, das würde nicht gut thun; das aber wollte sie schon zu verhindern suchen; wenn der Herr Amtsrichter herauf komme und seinen Besuch mache, werde

sie schon Bedacht darauf nehmen, ihm davon abzuhalten, und ihm andeuten, daß er es ihr überlassen müsse, den gnädigen Herrn vorzubereiten.“

„So, so, es war freilich sehr gütig von dem Fräulein Gabriele,“ sagte Elmerhaus mit zuckender Lippe, „für Sie, Frau Wosbach, so besinnen zu sein, — sehr gütig! Jetzt aber lassen Sie mich arbeiten!“

## VII.

Es war eine harte Prüfung seiner Selbstbeherrschung, die in dieser Stunde über Botho Elmerhaus verhängt worden. Erst des Sanitätsraths ungläubiges Kunde, und dann, als ob der Schlag, den sie ihm verlegt, noch nicht schwer und schmerzhaft genug sei, die kleine Demüthigung seiner Gattin, in der doch eine so bittere Enttäuschung lag! Also nicht ihm ganz offen und unverhohlen entgegenkommenden Wohlwollen Gabriels, ihrer beim ersten Zusammentreffen gewonnenen Sympathie verdankte er ihre lebhafteste Fürsprache, verdankte er es, daß sein Wunsch so unerwartet erfüllt wurde, sondern nur Gabriels Bestehenheit, Frau Wosbach eine Arbeit, einen Lohn zu verschaffen! Er war aufgesprungen; mit einem schweren Ringen nach Altem machte sich seine lange gewaltsam abengehaltene Aufregung Luft. Seine Brust hob sich wie die eines Hingerts und mit großen Schritten durchsack er, auf und nieder schreitend, den Raum, als ob er dem ungeliebten Widte entziehen wollte, was der Sanitätsrath ihm mit seiner Ergrübelung ersparend vor die Seele gestellt.

Gabriele als Secundantim bei einem mörderischen Duell, — als Gehilfin zwei Menschen zur Seite stehend, die einander tödten wollten, — ihre Wortwunden unterzucht, labend, dann das Zeichen gebend, das verhängnisvolle Wort sprechend, das die Waffen entlud, das einen dieser Menschen, beide tödtend, in dem nächsten Augenblicke in die Ewigkeit sendet, — war es etwa nur leichtsinnig, wenn es nur tollkühn, übermäßig? Nein, es war ge-

der Sonntagsruhe vorbereitet, die gegenwärtig in Berlin circulirt.

Herr Dr. Frisch, der auf der Rückreise nach Europa jetzt für kurze Zeit in Australien verweilt, hat während seiner Entdeckungsfahrten in Neu-Guinea eine Handelsfactori unter des Diktats dieser Insel errichtet, also auf einem Terrain, welches gemäß dem deutsch-englischen Siddey-Abkommen in den Besitz der Engländer gelangt ist. Da Herr Dr. Frisch zu jener Zeit von dem fraglichen Abkommen keine Ahnung hatte, ist von der Neu-Guinea-Gesellschaft telegraphisch der Befehl erteilt worden, besagte Handelsniederlassung wieder aufzugeben.

Eine Deputation der Tempelkolonisten in Palästina hatte dem Präsidenten des Deutschen Kolonialvereins im Sommer vorigen Jahres verschiedene Beschwerden vorgetragen, von deren Abhilfe die erprobteste Fortentwicklung ihrer Ansiedelungen, wie die Erhaltung des Deutschthums der Kolonisten zu nicht geringem Theile bedingt wäre. Der Präsident übernahm es, beim auswärtigen Amte eine eingehende Berücksichtigung der verschiedenen Anliegen der Tempel zu erwirken. Der Name „Temple“ hat seinen Ursprung in einer im Jahre 1845 in Schwaben entstandenen religiösen Bewegung, welche sich in den fünfziger Jahren unter dem Namen „Temple“ zu einer Gesellschaft konstituirte, als Hauptziel die Kolonisierung Palästinas „zur Sammlung des Volkes Gottes“, in einer den ersten Christengemeinden ähnlichen Organisation aufstellte und diese Aufgabe trotz verhältnißmäßig geringer Mittel und großer Schwierigkeiten mit eifriger Ausdauer unablässig verfolgte. Die Kolonisten wollten Deutsche bleiben, obwohl sie dadurch vieler Vergünstigungen seitens der türkischen Regierung verlustig gingen. Der allgemeine Wunsch der deutschen De facto-Unterthanen geht nun dahin, wieder als Reichsbürger aufgenommen zu werden. Ungefähr drei Viertel der erwachsenen männlichen Kolonisten der Tempelkolonien sind noch deutsche Reichsbürger. Ein Viertel derselben hat aus verschiedenen Gründen der deutschen Reichsangehörigkeit entsagt. Alle Auswanderer werden anfangs bereitwillig in den deutschen Schutz aufgenommen. Solche Schutzbürger De facto-Unterthanen werden. Da nun aber der den De facto-Unterthanen verleihe Schutz durch neuere Verfügungen nur als widerrufliche Vergünstigung erklärt wurde, so ist es der allgemeine Wunsch dieser De facto-Unterthanen, wieder als deutsche Reichsbürger aufgenommen zu werden. Ferner erziehen dieselben die Gemeindeanerkennung von Seiten des deutschen Reichs, einen Fernan von Sultan zur Erlangung von Holz- und Steuerfreiheit für ihre Schulen und Spitäler, finanzielle Unterstützung seitens des Reichs, Erleichterungen im Militärdienst, Konsumsgebührenermäßigung, Zollfreie Einfuhr der Produkte im Mutterlande, Verwertung der Reichsregierung bei der türkischen Regierung um zeitweilige Steuerfreiheit u. s. w. Der Seiten der Reichsregierung auf alle diese Postulate erfolgte Weisung lautet im Allgemeinen ablehnend, nur bezüglich der Militärpflicht werden Erleichterungen ausgesetzt.

Am 1. Dezember dieses Jahres findet bekanntlich wieder eine Volkszählung statt. Die Formulare sind bereits im Ministerium des Innern aufgestellt und den Regierungen zur Weiterführung an die Kreisbehörden übermittelt worden. Im Einzelnen bemerkt der Minister noch Folgendes:

Um den Kreisbehörden vor Vollendung und Aufbereitung der Zählergebnisse durch das statistische Bureau einige Kenntnis des Ergebnisses zu verschaffen, sollen doppelte Exemplare von Zähler-Controllirungen verabreicht werden, damit die eine von den Zählern als Consent benutzt und von der Kreisbehörde zurückgeschickt werden, die andere aber als dem statistischen Bureau gelangen kann. Auch wird von diesem wiederum Vorlage getroffen werden, daß möglichst bald nach der Zählung den Vorständen der Gemeinden mit 200 und mehr Einwohnern handschriftliche Abschriften des endgültigen Zählergebnisses zugesandt werden, ohne daß es eines weiteren Antrages bedarf. Gleiche Abschriften werden auch an die Verwaltungsbehörden der Orte mit weniger als 200 Einwohnern, jedoch nur auf besonderen Antrag, verabreicht, während den Kreisbehörden Abschriften der endgültigen Zählergebnisse nach einem anderen Muster zugehen sollen. Für jede Stadt, Landgemeinde und selbständigen Gutsbesitz ist, abweichend von der Zählung des Jahres 1880, von der Kreisbehörde, bezw. von der Zählungskommission auf Grund der Zähler-Controllirungen eine Druckschrift mit einem zuzustellen. Derselbe soll zwar dienen, für eine neu-

schlüss, herab, es war der Gipfel des Unwohlseins! Und weshalb hatten sie sich gelassen, die unseligen Menschen? Sollte die Andeutung, welche Frau Woback gemacht, begründet sein, Huber dargot sich Hoffnungen auf Gabriele gemacht und deshalb Gähnel gehabt haben mit dem von den Eltern begünstigten Bewerber? Es war möglich, und dann, dann war Gabriele der Gestand gewesen bei einem Duell, das um ihrwillen ausgefochten worden, — welche ungeheure! Vorstellung!

Emerhaus empfand, daß diese Stunde für ihn eine Entscheidung entfiel. Sein Ideal war zerfallen; eine Melodie griffte ihn an; er hatte durch all sein Herzens- und Weiseseleben einen Strich zu machen!

In qualvollen Gedanken verdrachte er die nächsten Tage und Wochen. Von Zeit zu Zeit begegnete er dem Sanitätsrath, und dieser berichtete ihm über den Zustand des Lieutenant von Gelsorn, anfangs mit trübem Zweifel an einem günstigen Ausgang, dann nach und nach zuversichtlicher. „Es ist wahr,“ sagte er, „die streng antiseptische Methode ist kein Überglauben; ich habe nie den Werth darauf legen mögen, den unsere jüngste Schule und vorab mein Herr College hier, Doktor Berlin, darauf legt; aber bei diesem Falle habe ich doch gethan, was bei unzulänglichem Apparat nur durchführbar ist, und habe ein schönes Resultat erreicht. Wir werden den Lieutenant glänzend durchbringen; ich glaube Ihnen dafür einstehen zu können.“ Und eines Tages, als sich Emerhaus wieder bei ihm erkundigte, erhielt er die Antwort: „Es geht ganz gut. Die Regel wird der junge Mann wohl sein Leben lang mit sich herumtragen; aber so etwas läßt sich ein und scharf dem weiter nicht, und sonst befinden wir uns auf dem besten Wege zur Weigerung. Wir werden in einigen Tagen reisen können.“

„Reisen, Herr von Gelsorn will schon abreisen?“  
„Abreisen nach Pisa, wohin ich sie alle fahre.“  
(Fortsetzung folgt.)

Ausgabe des bekannten Werkes: „Die Gemeinden und Gutsbesitzer des preussischen Staates“ die Unterlagen zu liefern. Zu diesem Zwecke soll das bei der Abendung der Controllirungen an das statistische Bureau einzureichende Verzeichniß sämtlicher aus dem Kreise abgehenden Städte, Landgemeinden und Gutsbesitzer vermindert werden, deren sonstige Aufstellung über den Kreisbezogen nur ganz besonderen Blick getaucht wird.

Veranlassungen, welche den Stand der ortsanweisenden Bevölkerung am Zählungstage wesentlich verändern könnten, sollen nach Möglichkeit zu vermeiden sein, und es ist wegen der Erhebung und Nachweise bereits früher Vorlage zu treffen. Endlich wünscht der Minister, daß nach Beendigung des Zählgeschäftes über die bei der Zählung gemachten Wahrnehmungen auf Grund einer bereits 1880 getroffenen Anordnung berichtet werde.

Eine beachtenswerthe Bestimmung enthält die allgemeine Verfügung des Justizministers vom 22. Juni d. J. in Betreff der Prüfung der Ausgabeblätter. Unter Nr. III dieser Verfügung heißt es:

„Bei der Revision der Ausgabeblätter empfiehlt es sich allgemein, die Erhebung von Erinnerungen, abgesehen von Fragen, welche eine prinzipielle Bedeutung haben, nicht allein mit der Arbeit und den Kosten des Monitorverfahrens in seinem Verhältniß stehende Beträge auszubedenken. Von der Verlegung der Erinnerung ist daher der Beträger unter einer Mark in der Regel Abstand zu nehmen. Der Richter hat in bezuglichen Fällen die Erinnerung zwar auf dem Betrage niederzuschreiben, jedoch zugleich zu bemerken, daß von der Verlegung der Erinnerung mit Rücksicht auf die Genauigkeit des Betrages abgesehen worden ist.“

Eine Besichtigung der Außenbank an der Nordsee Küste Schleswig-Holsteins hat auf Anweisung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen u. im verflochtenen Jahre durch Sachmänner der Universität Kiel und Verwaltungsbeamte der Regierung zu Schleswig stattgefunden. Das Resultat der Besichtigung hat ergeben, daß die Außenbank in den nächsten drei Jahren noch nicht in Benutzung genommen werden dürfen. Es habe sich zwar — so wird von den Kommissaren gemeldet — eine reiche Bewandung der Bänke gezeigt, die Entwicklung der jungen Austern aber bedürfe nur auch einer mehrjährigen Ruhe, wenn man von der Austerzucht irgend ein günstiges Resultat erzielen wolle. Für die Staatskasse erwächst aus dieser Sache ein nicht geringer Ueberschuß, der sich alljährlich auf ca. 65000 Mark beläuft.

Die im geirigen Hauptblatt bereits erwähnte Leistung des „Reichsfreund“: „Zur Finanzlage“ konstatirt u. A., daß die Einnahme der Post- und Telegraphenverwaltung in den Monaten April und Mai hinter dem 6ten Theil der per 1885/86 in den Etat eingestellten Gesamteinnahme von 170,000,000 M. zurückbleibe, und schließt daraus auf einen schweren Rückgang in Handel und Verkehr, den natürlich wiederum die Abwendung von dem alleinseigmachen Freihandel verschulde. Jedermann, der ohne spezielle Kenntniß der Zahlen diese Darstellung des „Reichsfreund“ liest, muß zu dem Schluß gelangen, daß die Post- und Telegrapheneinnahmen in diesen Monaten zurückgegangen sind. In Wahrheit aber ist das Gegenteil der Fall. Denn in diesen beiden Monaten sind die Einnahmen, welche übrigens im Verlaufe des Jahres einigen Schwankungen unterliegen, mit ein Schluß von dem Ergebnis einer circa zweimonatigen Periode auf das ganze Jahr nicht mit Sicherheit gefaßt, gegen das Vorjahr um nahezu 300,000 gestiegen. Es ist daher von einem Rückgang der Post- und Telegrapheneinnahme, ja nicht einmal von einem Stillstand derselben die Rede; sie fahren vielmehr fort langsam zu steigen.

Die Wirtschaftspolitik, den der „Reichsfreund“ mit dem Parlamenten der Finanzpolitik und der Verstaatlichung seines erzkredeten Lehen an die Wand, behauptet aber lediglich in seiner Phantasie. Daß in dem Colorado des Freihandels, in England, die Regierung sich zu einer Enquete über die Ursachen des Darniederliegens der Nationalwirtschaft genöthigt sieht, verschweigt der Reichsfreund seinen Lesern natürlich.

### Vaslaub.

Deisterreich-Ungarn. Wie aus Brünn vom 14. d. Mts. berichtet wird, lang in Treibschiff in der vergangenen Nacht ein Anlauf von Arbeitern statt. Der Bezirkshauptmann requirirte Militär, und kam es bei der Wiederherstellung der Ruhe zu einigen Verwundungen.

Ueber diese in Treibschiff stattgehabten Unruhen wird unter demselben Datum weiter gemeldet: Gestern früh wurden daselbst zwei Sozialisten verhaftet. Darauf versammelten sich des Abends über zweitausend Arbeiter vor dem Amtsgebäude, um die Verhafteten zu befreien. Die Gensdarmarie, welche mit einem Steinhagel angegriffen wurde, trieb die Arbeiter, nachdem die Aufforderungen zum Auseinandergehen erfolglos geblieben waren, mit dem Bajonett aneinander, wobei einige Verwundungen vorliefen. Es wurde sodann Militär aus Zglat requirirt. Die Ruhe ist zur Zeit wieder hergestellt.

Die Anzeichen der ungarischen Regierung über einen Zollverein zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn glaubt der Better Lloyd folgendermaßen auszuschreiben zu können:

„Der Plan der ungarischen Regierung geht dahin, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn gleiche Interessen feststellen, während sie den fremden Staaten gegenüber zu ihren eigenen Gunsten eine differentielle Behandlung in Anwendung bringen. Jeder Staat würde die auf seinem Gebiete einzuhebenden Zölle autonom fixiren, diese Zölle autonom erheben oder herabsetzen; beide Theile würden sich aber gegenüber den Brovenienien aus andern Staaten gegenwärtig positive Vortheile zuwenden, bezw. für solche Brovenienien höhere Sätze vereinbaren, die ohne abentheuerliche Zustimmung nicht geändert werden können. Dabei sollen nicht sämtliche Artikel des Warenverkehrs gebunden werden; es giebt in indifferente Artikel genug, wie beispielsweise Pfeffer, Reis, Colonialwaaren, Eisenröhren, die vollständig außerhalb des Rahmens dieser Vereinbarung bleiben könnten. Für die gebundenen Artikel, die in der Vorlage der ungarischen Regierung alsdann aufgeführt sind, müßten die beiden großen Zollgebiete der übrigen Staaten gegenüber während der vollen Dauer des Verhältnisses ein ganzes Bündel; Verträge mit fremden Staaten könnten die Hethelber nur in gegenseitigem Einverständnis schließen, und solche Verträge mit dem großen Zollgebiet haben, daß sich der betreffende Staat in den Rahmen des neugeschaffenen Verhältnisses einfüge. Würden etwa die Schweiz oder Italien der Vereinbarung beitreten wollen, so müßten dieselben einwilligen, allen übrigen Staaten gegenüber die gleiche differentielle Behandlung einzuführen, wie sie bis dahin von Deutschland und Oesterreich-Ungarn gemeinsam geübt wurde.“

Frankreich. Das von einer Fünfer-Kommission ausgearbeitete und von der heutigen Versammlung der Dele-

gation der republikanischen Fraktionen beider Kammern genehmigte Abkommen, dessen Veröffentlichung jedoch noch abgewartet werden muß, wird nach Allem, was bereits darüber verlautet, als gefügig und maßvoll nach Form und Inhalt geschätzt. Die Herroggenheiten, Mitglieder der republikanischen Partei zur Unterzeichnung derselben zu bewegen. Das linke Centrum stützt sich an den Rufus über die Kirchenfrage, der ihm nicht konforbar genug, den fortgeschrittenen Elementen der Union Republicaine aber nicht radikal genug ist.

Wie aus guter Quelle verlautet, weist die französische Regierung jede Idee einer Anexion von Annam wegen der daraus eventuell entstehenden neuen Schwierigkeiten mit China zurück. Die französische Regierung will nichts ändern an dem Zustand der Dinge in Annam, wie solcher durch die Konvention von Hué geschaffen und durch den Vertrag von Tien Tsin anerkannt ist. Sie will daher entweder den jetzigen jungen König wieder auf den Thron setzen oder nöthigenfalls ein anderes Mitglied der Dynastie und das Protektorat auf festen, soliden Boden rekonstruiren mit Hilfe eines neuen amantischen Regierungspersonals. Dies ist ungefähr der allgemeine Sinn der im geirigen Hauptblatt erwähnten, an General Courcy gefaßten Instruktionen. Mehrere Blätter, unter ihnen der „Temps“, behaupten sich, daß die Regierung, trotz ihres neulichen Verweises einer getreulichen unverfälschten Veröffentlichung aller Depeschen so überaus harsch mit genauen Mittheilungen über die Vorgänge in Hué ist, von denen man somit eigentlich noch gar nichts wisse. Andererseits findet man, daß die der Definitivität übergebenen Depeschen des Generals Courcy manches nach Styl und Inhalt zu wünschen übrig lassen. Die erbeten entwandten Kanonen, die gestohlenen und gefundenen Gold- und Silberbarren und Schätze, das sofortige Verlangen nach Verleihung zahlreicher Orden und Dekorationen erregen vielfach Kopfschütteln und Verwunderung. Die „Hall Mail Gazette“ über die Unstimmigkeit der Hauptblatt als commentirt und mit höchster und sich in schärfer Weise ähnelnder Bemuthung und Sprache konstatirt man, welches Sodom und Gomorria dies mit seiner Unendlichkeit und Schamlosigkeit sich brütlende selbstgeheilte heuchlerische England ist. Hundertfach giebt man hier jetzt den Engländern zurück, was sie über französische Sittenerblichkeit geschrieben und gesagt haben, und mit etwas pharisäischem Stolz schlägt man sich an die Brust, wie viel besser man in dem arg verschrieenen und verurtheilten Paris im Grunde doch sei, gegenüber den jetzt aufgedeckten fittigen Verderbertheiten und Schändlichkeiten von London.

Nach einer Note des „Paris“ hat die französische Regierung von der hohen Fortie die Zurückziehung der türkischen Besatzung und des Kriegsschiffes vom Gebiet und Hafen von Chet Saib an der Meerenge Bab-el-Mandeb verlangt und erreicht. Die französische Regierung macht damit ihre Besitzrechte auf diesen Punkt geltend, unter der Erklärung, daß es denselben selbst zwar augenblicklich nicht belegen, doch aber auch nicht zulassen wolle, daß eine fremde Macht ihn okkupire. — Die Rede des Republikaners Germain, eines angesehenen Finanzmannes und Präsidenten des Bankinstituts Credit Lyonnais bei der Generalbesitzung des Budgets, worin derselbe nachweist, daß die Finanzpolitik der Republik zu einem jährlichen Defizit von sechshundert Millionen geführt hätte, macht großen Eindruck. Die opportunistische Presse kritisiert die Ausführungen Germain's mit vielem Lärm und sucht nachzuweisen, daß sie pessimistisch, übertrieben und falsch seien.

Britisches Reich. Dem „Standard“ wird aus Teheran gemeldet, daß die von den Russen gefangen genommenen Leute des britischen Konfuzi Finin, der Sekretär und der Führer desselben, in Mischged angekommen sind. Derselben berichten, daß die russischen Behörden sie in das Gefängnis geworfen hätten und zwar Jeden in eine besondere Zelle. Der Sekretär sei überdies gefesselt und mit dem Dede bedroht worden, um ihn zu veranlassen, die Namen der englischen Geheimen Agenten zu nennen. Der Sekretär weigerte sich, dieses zu thun, und wurde eine Zeit lang in hiesiger Arbeit angehalten, dann aber freigelassen. Nach einem Telegramm desselben Blattes aus Shanghai gehen China und Japan in freundschaftlicher Weise gemeinsam vor, um einen russischen Angriff auf Korea zurück zu weisen.

Sehr erfreulich klingt die im geirigen Hauptblatt erwähnte telegraphische Mittheilung über den guten Stand der englisch-russischen Verhandlungen. Schade nur, daß sich dieselbe auf die nackte Thatsache beschränkt, und, statt sie durch plausible Beweisgründe zu unterstützen, hinaussetzt, daß sowohl auf englischer wie auf russischer Seite eifrig an Vorförderung der respektiven Eisenbahnerverbindungen in entgegengelegter Richtung gearbeitet wird. Nach fragt man sich billig, warum das Reuther'sche Bureau in London eine Nachricht, die es an Ort und Stelle selbst hätte haben können, eben die den gegenwärtigen Stand der englisch-russischen Verhandlungen betreffende, sich von der indischen Nordgrenze aus Simla kommen läßt, wohin sie von London über Kalkutta gebracht worden. Ihrer Glaubwürdigkeit dürfte der direkte Bezug aus dem Londoner Foreign Office schwerlich geschadet haben.

Lord Wolseley ist in London angekommen und, wie der Telegraph berichtet, vom Volke begeistert empfangen worden. Wenn das auch ist, so kann es dem General nicht angenehm gewesen sein, da er doch besser als sonst jemand wissen muß, wie wenig Grund zu diesem Ruhm vorhanden ist. Nicht als Sieger, sondern als Besiegter kehrt er diesmal zurück, als Besiegter eines barbarischen Fanalites, den man in England nicht tief genug verachten konnte. Daß die Hauptkraft dabei die liberale Regierung trifft, die so lange äderte, daß das Herz nicht mehr rechtzeitig am oberen Nil anlangen konnte, was sein; immerhin aber ist das kein Grund den General Wolseley zu feiern, als ob er einen großen Erfolg hinter sich hätte.

Es wird sich nun wohl bald zeigen, ob er nach Egypten zurückkehrt, um den Feldzug gegen den Mahdi,



Deutsche Fonds.

Table listing various German funds and their values, including titles like 'Deutscher Reichsanleihe' and 'Preuss. consol. Staatsanleihe'.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign funds and their values, including titles like 'Oeffentl. Anleihe' and 'Russ. Anleihe'.

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Table listing railway stock companies and their values, including titles like 'Aachener Eisenbahn' and 'Bayerische Eisenbahn'.

Eisenbahn-Prioritäts-Actien.

Table listing railway priority stocks and their values, including titles like 'Aachener Eisenbahn' and 'Bayerische Eisenbahn'.

Deutsche Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table listing German railway priority obligations and their values, including titles like 'Aachener Eisenbahn' and 'Bayerische Eisenbahn'.

Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table listing foreign railway priority obligations and their values, including titles like 'Aachener Eisenbahn' and 'Bayerische Eisenbahn'.

Hallscher Tages-Kalender.

Donnerstag den 16. Juli.

Public notice regarding university library hours, academic events, and administrative matters at the University of Halle.

Repertoire der Leipziger Theater.

Theater program for the Leipzig Theaters, listing plays and performance times for the 'Neues Theater' and 'Altes Theater'.

Bank- und Creditbank-Actien.

Table listing bank and credit bank stocks and their values, including titles like 'Bank für Sozialwesen' and 'Creditbank'.

Industrielle Gesellschaften.

Table listing industrial companies and their values, including titles like 'Maschinenbau' and 'Chemische Industrie'.

Hypothekendar-Actien.

Table listing mortgage stocks and their values, including titles like 'Hypothekendar' and 'Hypothekendar'.

Hypothekendar-Certifikate.

Table listing mortgage certificates and their values, including titles like 'Hypothekendar' and 'Hypothekendar'.

Gold, Silber u. Papiergeld.

Table listing gold, silver, and paper money values, including titles like 'Gold', 'Silber', and 'Papiergeld'.

Leipziger Börse v. 14. Juli.

Table listing the Leipzig stock exchange results for July 14th, including various stock prices.

Umsatz- und Dividenden-Course.

Table listing trading and dividend rates, including titles like 'Umsatz' and 'Dividenden'.

Umsatz- und Dividenden-Course.

Table listing trading and dividend rates, including titles like 'Umsatz' and 'Dividenden'.

Advertisement for 'Kaiserhof' restaurant, featuring a menu, location at Bernburger Strasse No. 21, and contact information for E. Schulz.

Advertisement for 'Interims-Stadt-Theater', listing the cast and program for the play 'Unsere Frauen'.

Advertisement for Ernst Karras jun., featuring tobacco products and other goods, with contact information for M. Waltsgott.

Advertisement for 'M. Waltsgott', featuring various household and personal care products like soap and disinfectants.





Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Dr. August Morgen.

Erster Assistant an der agriculturhistorischen Versuchsstation in Halle a/S

Ueber die landwirthschaftliche Verwerthung der Spillhaue.

Von Antonmarius Kerner-Marienfels. Im Rath der Landwirthe zu Berlin berichtete der Verfasser, welcher eigene Felder mit Berliner Mieselnwasser düngt, über seine begünstigten Erfahrungen und Beobachtungen.

Auf Fienen, die nahezu ein Viertel der bis jetzt in Angriff genommenen Flächen einnehmen, wird ein hoher Ertrag erzielt. Italienisches Ranzgras, häufig gemischt mit Thymothegras, liefert 4-5, ja selbst 6 Schnitt von 1-1 1/2 Fuß Höhe. Es ist ein vorzügliches Futter für Rindvieh, namentlich für Milchvieh, aber auch für Schafe, Pferde, selbst für Schweine. — Das Gras sehr saftig und schwer trocken, da während des Heuens nicht gerieft werden kann, und da lang dauernde Verwendung auf der Weide selbst zu lange dauert und den Nachwuchs des folgenden Schnittes hindert, thut man am besten, das Gras wenn irgend möglich abzuhäfen und auf irgend einer Wädr oder Stoppel zu trocknen. — Der Fienst der folgenden Weiden wird in Dabört für 200 A verpachtet. — Außer den Ranzgrasweiden werden Mieselnweiden angebaut. Dieselben zeigen einen sehr dichten Bestand des „betanneten“ (? D. Ref.) breitblättrigen Grases, geben aber gewöhnlich nur 3 Schnitt. Das Gras wird von den Kühen nur ungerne genommen, das Heu desto lieber. Raht pro Fienst 160 A.

Von Barzelgewächsen werden namentlich Runkelrüben im Großen angebaut und zwar mit sehr gutem Erfolge, der Verfasser hat innerhalb 8 Jahren seine schlechte Ernte davon gesehen. Die Verluste mit Zuckerrüben angebaut werden ferner die weißen ausgelesen. — Reichlich angebaut werden ferner die weißen geernteten Mieseln, die als Pferdefutter und die Gispur. Letztere gedeiht namentlich sehr gut, sie liefert bis 200 Ctr. pro Morgen und nimmt alljährlich größere Flächen auf den Mieselnfeldern ein.

Alle möglichen Arten von Gemüßen sind verduert worden, in größerem Maßstabe sind aber nur noch Rotkohl und Weißkohl gepflanzt. Die starke Stickstoffzufuhr erzeugt Gemüße von außergewöhnlicher Größe, die aber, wenn sie schmackhaft bleiben sollen, schnelle Verwendung finden müssen.

Von Handelsgewächsen werden Hanf, Raps und Mäßen mit großem Erfolge angebaut. Der Hanf unterdrückt auch vermöge seines dichten Standes alles und jedes Unkraut, dessen Vertilgung sonst Schwierigkeiten machen kann. Raps und Mäßen nutzen durch ihre langen Wurzeln die in den Untergrund gepflügten Düngstoffe beifens aus. An Getreide, das erst seit einigen Jahren angebaut wird, findet Roggen, Weizen, Sommerroggen und Hafer Verwendung, Gerste wird wenig gezogen.

In den letzten Jahren sind vom Verfasser Versuche mit Winterroggen, Gerste und Hafer angestellt. An dem höchsten Punkte der betreffenden Feldmark erfolgt die Zuführung des Kanalwassers direkt aus den Bewässerungsräben der Döbörfer Feldmark, wo es dann weiter nach dem System von Gerzow durch Handarbeit von einem Canale zum andern geteilt wird.

Die Versuche mit Winterroggen erfolgten auf einem Boden 5. bis 6. Klasse, ehemals mit Kiefern bestand. Der 1883 die Weisheit lebende Safer verzeichnete bei der Höhe und Dicke des Sommer zum größten Theil. Im September wurde der Boden in Quadrate gepflügt, pro Morgen mit 300-400 Cbm Kanalwasser bedünnt und am 20. October der Roggen (Brochfries) breitwiegend gesät. Die Anfangs nicht sehr fruchtige Saat erholte sich im Mai und Juni, und lieferte bei der Ernte im August pro Morgen 395 kg Körner und 878 kg Stroh.

Beim Gerste-Versuch fand kultiviertes Ackerland 5. Klasse, das im Vorjahre Gerste auf Karstoffeln getragen hatte und im Herbst wie das Roggenfeld behandelt und gebüht worden war, Verwendung. Am 4. April wurde große Gerste (Speralier) 6 Zoll breit geerntet. Die Saat entwickelte sich ausgezeichnet, Ende April wurde sie behat und Anfang August mit folgendem Resultat geerntet: 508 kg Körner und 1235 kg Stroh pro Morgen. Der Scheffel wog 34 kg (der alte Scheffel 38 kg).

Hafer. Feld dem Gerstenfelde benachbart und ähnlich, Vorfrucht: Gerste nach gebühten Karstoffeln, Bearbeitung, Düngung und Saat genau wie bei der Gerste, Stand der Frucht gleichfalls ausgezeichnet, Ernte: 445 kg Körner und 965 kg Stroh pro Morgen, das Scheffel wog 23,5 kg (der alte Scheffel 27 kg).

Der Verfasser hofft, daß diese so sehr günstigen Resultate, die freilich in einem recht fruchtbaren Jahre erzielt wurden, die benachbarten Bauern, die sich ebenfalls Mieselnwasser verschaffen können, zur Anwendung desselben veranlassen möchten.

(Wiebermanns Central-Blatt, Mai 1885.)

Ueber die Vertilgung der Quade.

Von Dr. v. Celenbrecher.

Von den Unkräutern, welche den Kulturpflanzen nicht nur eine Menge Nahrung wegnehmen, sondern ihnen auch Luft und Licht, wozu für das Gedeihen der Pflanze so wichtige Factoren entziehen und dadurch unsere Ernten schädigen, sind die verderblichsten die Wurzelunkräuter, da sie sich nicht nur durch Samen, sondern auch durch Wurzeltriebe und unterirdische Sammeltriebe (Rhizome) vermehren und deshalb nur bei großer Handarbeit zu vertilgen sind. Unter ihnen ist wiederum das am weitesten verbreitete und lästigste die Quade, trixium repens. Sie liebt vorzugsweise einen milden, sandigen, in guter

Cultur befindlichen Boden und vermag kraft ihres außerordentlichen Wuchsthums ein Feld in kurzer Zeit vollständig zu durchwuchern, so daß sie den Acker vollkommen auszieht und seine Bearbeitung in hohem Maße erschwert.

Ueber die Vertilgung der Quade ist bereits unendlich viel geredet und geschrieben worden, ohne daß man bisher im Stande war, ein wirkliches Rabicamittel gegen dieselbe ausfindig zu machen.

Früher wandte man überall in allen Wirthschaften fast ausschließlich den Rutzpaten und die Egge an und glaubte in diesen Geräten die einzigen sicheren Vertilgungsinstrumente zu erblicken, bis man zu der Ueberzeugung kam, daß durch den Rutzpaten unter Umständen gerade das Gegenteil von dem, was man beabsichtigte, erreicht wurde, weil durch die Manipulation das Unkraut in viele Stücke zerfallen wurde, welche dann, soweit sie nicht herausgeholt und entfernt wurden, von Neuem auskeimen und weiter wuchsen. Aber auch in anderer Beziehung war die Anwendung des Rutzpaten derartig, daß sie mehr Schaden als Nutzen stiftete, denn wenn ein Boden durch den Rutzpaten zerleinert wird, daß es möglich ist, durch Eggen sämtliche Quaden aus ihm zu entfernen, so ist derselbe nach Wintern mindestens für zwei auf einander folgende Ernten verlor, da sich nicht so bald die für Kulturpflanzen so überaus nötige Windigkeit des Bodens wieder herstellen läßt.

Verschiedene Methoden der Reinigung des Feldes von diesen lästigen Unkräutern beschreibt in einem Artikel „Zur Vertilgung der Quade“ M-oh in „Feld und Wald“. Wir entnehmen denselben das Folgende.

Im Allgemeinen wird die reine Wädr als diejenige Methode der Bearbeitung bezeichnet, durch welche die Quade am vollkommensten bekämpft werden könne. Zu dem Ende wird der Acker bei trockenem Wetter gepflügt und bleibt derselbe so lange in rauher Furche liegen, bis er gehörig abgetrocknet ist. Aldann werden die Quadenwurzeln mit einer scharfen eisernen Egge aus dem Boden gehoben, zumengescharrt oder zusammengelesen und vom Felde entfernt. Bei weitaus in den meisten Fällen ist jedoch mit dem einmaligen Pflügen und der darauf folgenden Eggarbeit der Acker keineswegs vollständig quadenfrei geworden. Die noch im Boden stehenden Wurzeln treiben bald von neuem aus, der Acker erhält wieder eine grüne Decke. Es muß daher bald wieder gepflügt und geeget werden, und zwar ist diese Arbeit so lange fortzusetzen, bis der Zweck derselben erreicht ist. Der Erfolg der bezeichneten Arbeit ist, wie schon angedeutet, nicht immer der gewünschte. Allerdings wird derselbe zum Theil von der Witterung beeinflusst, der Hauptfache nach ist derselbe jedoch von der sorgfältigen Ausführung der Arbeit selbst abhängig. Nicht zu breite Pflugschurgen und sorgfältiges Eggen sind die Grundbedingungen derselben.

Herr von Rosenbergs-Lipinsky beschreibt in seinem praktischen Ackerbau ein abgeändertes Verfahren, wodurch das wiederholte Pflügen, wie auch das Abharken und Zusammenlesen der Quaden überflüssig wird. Es sind bei der Anwendung dieses Verfahrens hauptsächlich zwei Momente zu berücksichtigen, nämlich das Abharken der Quadennarbe und das Unterpflügen derselben. Das Schälen der Quadennarbe — daher der Name Schälenmethode — ist als Vorarbeit zu dem eigentlichen Pflügen zu betrachten. Das Schälen soll in der Weise geschehen, daß mittelst eines Spähpluges die grüne Krabe in schmalen Streifen von 1 Zoll Tiefe und 3-4 Zoll Breite abgehoben, abgeführt wird. Allerdings ist die Herstellung so scharf und schmaler Furchen keineswegs leicht und erfordert meist einen unzureichenden Pfluge einen gewöhnlichen Pfluge. Es ist aber darauf zu achten, daß das Schälen der Quadennarbe auf das sorgfältigste ausgeführt wird, weil hiervon das Gelingen der ganzen Arbeit zum großen Theil abhängt. Die schmale und flache Furche, sagt von Rosenbergs-Lipinsky, ist die Grundbedingung der Erreichung des Zweckes.

Bei günstiger Witterung wird unmittelbar nach dem Schälen der Acker geeget, um die abgerissenen Quaden vom Boden zu lösen und zum Absterben zu bringen. Die losgelöste Masse bleibt auf dem Acker liegen und es ist dafür Sorge zu tragen, daß sie mit der Egge nicht auf Haufen zumengeschleppt werde, sondern gleichmäßig vertheilt liegen bleibe. Sie bildet alldann eine Decke, unter welcher der Acker in Folge der Verdichtung von Feuchtigkeit und Wärme mürbe und locker wird. Ist die Witterung günstig, so kann nach zwei bis vier Tagen wieder geeget werden und muß diese Arbeit so lange von Zeit zu Zeit wiederholt werden, bis das Unkraut vollständig dürr geworden ist. Während nun bei der Bearbeitung einer Grasfläche nach dem vollständigen Absterben der Krabe das Unterpflügen derselben sofort vorgenommen werden kann, empfiehlt es sich bei verquerten Aedern mit der Pflugarbeit so lange zu warten, bis es sich beurtheilen läßt, ob die Quade wenigstens zum allergrößten Theil aus dem Boden herausgehoben und verdorrt ist. Kommen nämlich in der Zeit von 8-14 Tagen nur wenige Quaden zum Vorschein, so darf angenommen werden, daß die größere Menge der Quade aus dem Boden entfernt ist, und genügt es in diesem Falle, den Acker mit der Egge noch einmal zu überziehen und ist alldann das Unterpflügen der verdorrten Masse vorzunehmen. Für den Fall, daß der Acker Stallung erhält, kann dieser gleichzeitig mit in den Boden gebracht werden. Beim Pflügen sollte man darauf, daß die abgerissenen Quaden recht sorgfältig in die Erde kommen. Dieses erreicht man am vollkommensten dadurch, daß ein Arbeiter hinter dem

Pfluge hergeht und die Masse mit einer Gabel in die Furche zieht. Von besonderm Vortheil mit Rücksicht auf die Reinstellung des Feldes erweist es sich auch, wenn etwa ein Rind hinter dem Pfluge geht, und die noch lebenden Quadenwurzeln aufsummt und auf einen Haufen zusammenträgt, damit sie später auf irgend eine Weise zerstört werden können.

Sollte es sich jedoch zeigen, daß nach dem wiederholten Eggen der Acker wieder reichlich ergrünt, daß noch viele Pflugschurgen der Quade hervorbrechen, so empfiehlt von Rosenbergs-Lipinsky, wenn möglich, das Weiden des Ackers mit Schafen, dann gründliches Eggräuen und wiederholtes Eggen, worauf dann das Pflügen in der bezeichneten Weise vorzunehmen ist. Nur in dem Falle, daß die abgetorbene Masse so groß sein sollte, daß das Unterpflügen derselben nachtheilig werden könnte, mag man einen Theil derselben von dem Acker wegschaffen oder etwa durch Verbrennen vertilgen. Die untergepflügte Unkrautmenge kommt dem Felde als Dünger zu Gute.

Es läßt sich nicht verkennen, daß diese Arbeit im so vollkommenen ihren Zweck erreicht läßt, je sorgfältiger sie ausgeführt wird. Aber es trägt auch die Witterung während derselben nicht wenig zum mehr oder minder guten Gelingen derselben bei, wie es denn auch ungewisslich von Vortheil sein muß, wenn dem Landwirthe zu dieser Arbeit genügende Zeit zur Verfügung steht. Bei Zubereitung der Acker zur Frühlingsfaat dürfte die Bearbeitung verqueter Felder in der bezeichneten Weise vielfach wegen Mangel an Zeit, aber auch wegen der häufig ungenügenden Witterung nicht mit der wünschenswerthen Sorgfalt möglich sein. Der Verfasser, der Erfahrungen aus dem Gebiete der Ackerbaukultur der „Reinheit“ theilt in seiner lehrreichen Schrift zur Vertilgung verqueter Acker zur Karstoffeln eine andere Weise der Quadenvertilgung mit. Er bezeichnet dieselbe als Erdstichmethode und beschreibt dieselbe in folgender Weise: Derselbe kann nur mit gutem Erfolge in der wärmeren Jahreszeit, also von Mai bis September ausgeführt werden, wenn die Quaden im Wuchsthum sind und die Bodenwärme ein schnelles Verwelken derselben begünstigt. Bemerkt man also im Frühjahr, daß ein Feld viele Quaden hat, so egge man es glatt ein und lasse es liegen, damit die Quaden gut ins Wuchsthum kommen. Im Anfang Mai wird nun zum Doppelpflügen geschritten, indem der vordere Pflug nur 3-4 Zoll eingreift, da die Quadenmutter flach liegt. Der in derselben Furche folgende Pflug soll diese 7-9 Zoll tief ausheben und sorgfältig bedeckend über die abgeheimten Quaden werfen. Zur Erreichung des Zweckes ist es von Bedeutung, daß die erste Furche flach abgeholt und ergat in die tiefe Furche umgewendet wird. Falls dieses nicht gut thutlich sein sollte, muß ein Arbeiter hinter dem ersten Pfluge hergehen und die abgeholtete Quadennarbe in die tiefe Furche einlegen.

„Wenn das Doppelpflügen“, bemerkt der Herr Verfasser des angegebenen Zweckes, „sorgfältig ausgeführt wird, so ist man auf einmal der Quaden los, denn sie erstickten und dienen dann als Düngung des Ackers.“

Es leuchtet ein, daß diese Methode mit der von Rosenbergs-Lipinsky angegebenen insofern übereinstimmt, als die Quadennarbe abgeholt und untergepflügt werden soll. Der wesentliche Unterschied besteht nur, daß der Herr Verfasser der „Erfahrungen“ die Quaden sofort im grünen Zustande unterpflügt läßt. Ob das Weiden der Quadenwurzeln mit einer Erdstich von 7-9 Zoll Höhe hinreicht, um dieselben vollständig zu erstickten, wagen wir nicht zu entscheiden. Jedemfalls wird aber der größere Theil derselben absterben. Um Uebergen lassen sich, wenn die bezeichnete Arbeit bei Herrichtung der Felder zum Hackfruchtanbau vorgenommen wird, für den Fall, daß auch später einzelne Wurzeln wieder austreiben sollen, diese bei der Zweigbearbeitung der Hackfrucht aus dem Boden heben, besonders, wenn letztere Arbeit mit der Hand ausgeführt werden kann.

Ein Apparat zum Aufhängen des Düngers der Pferde.

Von G. Felder.

Die jetzige Lage der Landwirthschaft drängt unwillkürlich zu der Frage: Handelt die Deconomen wirklich in allen Stücken vornehmlich, wäre es ihnen nicht möglich, ihre Lage durch rationelles Betrieben und Sparsamkeit zu verbessern? Die intensive Bodenaustragung, zu der die deutschen Landwirthe gezwungen sind, bedingt Düngung des Bodens in angemessen reichlicher Weise. Als Düngemittel bietet sich der Mist der Hausthiere, sowie alle in der Wirthschaft vorkommenden Pflanzennährstoffe (Abfälle mancher Art) dar, und nur zur Ergänzung dieser selbst produzierten Düngemittel ist es nötig, zur Anwendung von künstlichen Düngemitteln Zuflucht zu nehmen. E. Wolff jagt in seiner „practischen Düngelehre“:

„Bei sorgfältiger Behandlung und geeigneter Verwendung des in der Wirthschaft produzierten Hauptdüngers, des Stallmistes, vermag der Landwirth mit dem Espiern durch die Culturen erschöpften Boden seine ursprüngliche Kraft und Fruchtbarkeit mehr oder weniger vollständig wiederher zu stellen. Der Acker häufig in einem fortwährenden Zustande der Ertragslosigkeit zu erhalten.“

Wenn der Verfasser mitunter auch mit etwas gelassenen Worten, so enthalten seine Ausführungen doch auch vieles Beherzigenswerthe, so daß wir dem aus übertriebenen Aufstellungen einen Platz an dieser Stelle einräumen. D. Red.

Aber es darf alsdann von den Bestandtheilen der thierischen Auswüchse nichts Wichtiges verloren gehen. . . . . Die Verluste an wichtigen Pflanzennährstoffen sind sonst sehr beträchtlich und große Gehältnisse wären erforderlich, um diese Verluste durch Ankauf von concentrirten Längemitteln einiger Mäßen wieder auszugleichen."

Dies die goldenen Worte eines Landwirthschaftslehrers; wie sieht es aber in der Praxis mit der Befolgung derselben aus?

Die dem Landwirth sotheos sich darbietenden Pflanzennährstoffe werden wenig geachtet, noch immer wird der Dünger nach Grobputerweise behandelt; schuldig lagert er auf den Höfen, Sonne, Wind und Regen preisgegeben. Diese entführen ihm viele wichtige Stoffe, andere fließen, anstatt dem Acker zu Gute zu kommen, ungenutzt auf die Dorfstraßen, dieselbe verunreinigt. Das auf den Höfen Verbleibende wird schließlich auf dem Acker untergepflügt, ist jedoch, weil der fruchtigsten Dunststoffe verlustig, nicht im Stande reiche Ernten hervorzubringen. Wie die Ergebnisse beweisen, ist aber die deutsche Landwirthschaft durchaus nicht in der Lage zu verschwinden. Sie muß vielmehr, will sie prosperiren, den Weg des Fortschritts aus dem Vollen verlassen und muß in wirthschaftlicher Weise mit der Natur gehen. In dieser Beziehung wird uns hierdurch ein Weg gezeigt. Um noch eine andere der vielen Stoffvergeudungen anzuführen, sei hier der Pferdeabrieb erwähnt. Wie wenig wird er geachtet, in welcher gedankloser Weise wird er verwerthet. Man betrachtet die von Pferden stark frequentirten Straßen; in widerlicher Weise liegen die Auswüchse dort zur Schau und verpestet die Atmosphäre. Die ursprünglich runden Kessel verandert der Regen bald in schlüpfrigen Koth, die Sonne und der Wind in Staub. Wird diese getrennte und gesäuberte Masse schließlich zusammengefaßt und weggeführt, so ist der Düngewerth derselben gleich Null geworden und geht der Landwirthschaft zum allergrößten Theil verloren. Dies zu verhüten ist vor einiger Zeit ein einfacher Düngeraufnahmegerät von Bürger in Halle konstruirt worden, über welchen Professor Kirchner, nachdem er sich den Apparat in diesem landwirthschaftlichen Institut hatte an Pferd und Wagen vorführen lassen, in der Landwirthschaftlichen Post" Nr. 28 1884 berichtet und für dessen Einführung er plaidirt. In diesem Artikel wird ausgeführt, daß ein Pferd im Mittel täglich 40 Pfund feste Excremente producirt und daß hiervon für die auf den Straßen sich bewegenden Pferde mindestens die Hälfte dieser Menge, also 20 Pfund pro Pferd und Tag verloren geht. Werden diese jetzt verloren gehenden Düngemassen durch den Apparat aufgefangen, so ergibt sich für den Pferdebestand des deutschen Reiches, propr. 3 Millionen Pferde: 3 Millionen mal 20 Pfund = 60 Mill. Pfd. pro Tag; im Jahre also 365 mal 60 Millionen = 219 Millionen Centner.

Der hohe Werth des Pflanzennährstoffen reichen Pferdemistes ist ja hinlänglich bekannt. Rechnen wir das

Fuder = 20 Centner zu dem Preise von nur 6,50 M so ergeben 219 Mill. Centner den Werth von 71 Millionen 175 Tausend Mark.

Dieser Gelbbertrag ist also im Laufe eines Jahres im durchschnittlichen Sinne des Wortes auf die Straßen geworfen worden und die Dunststoffe ist der Landwirthschaft zum allergrößten Theile verloren gegangen. Bedenkt man die großen Ausgaben für künstliche Düngemittel, welche nach Professor Vauquers Berechnung im Jahre 1882 in Preußen allein mindestens 50 bis 60 Millionen Mark betragen, so kommt man zu der Vermuthung, daß diese Düngemittel, welche nach der Regel aller Landwirthschaftslehrer nur als Ergänzung des Stallmistes nötig sind, oft höchst verwerthlich verbraucht sein mögen. Wärdet doch die Landwirthschaft an dem Beispiel der deutschen Reichsschule, lernen das ansehnliche Geringe zu achten und zu benutzen, und auch auf ihr Schicksal schreiben:

"Viel Wenige machen ein Viel."

Doch nicht genug damit, daß durch die Verschüttung des Pferdeabriebs große Massen qualitativ werthvoller Düngstoffe der Landwirthschaft verloren gehen, veranlaßt dieser Stoff andererseits den Städten große Verschmutzung und bedeutende Gesundheitsgefahr. Es ist unbestritten, daß der Straßenabrieb in den frequentesten Straßen bis zu 90 Proz. aus faulig, resp. verrottem Pferdeabrieb besteht. Die Vertheilung dieses Schmutzes kostet den Städten unverhältnismäßig hohe Summen. Könnten die Pferdebesitzer sich entschließen den Mist ihrer Jagdhire aufzufangen, resp. würden die Stadtverwaltungen das allgemeine geltende Gebot, die Straßen dürfen nicht verunreinigt werden" auch auf die Pferde ausdehnen, so würden die Städte und Hausbesitzer mindestens

75% der Kosten für Reinigen der Straßen und der Stadt Kanäle sparen. Dem Stadtsäckel käme diese Ersparniß sehr zu Statten und den Pferdebesitzern würden dadurch keine Kosten auferlegt, sie würden vielmehr durch Benutzung des Düngeraufnahmegeräts noch eine kleine Rente gewinnen, da deren Anschaffungskosten 3,50 bis 6 M betragen, während der Werth des aufgefangenen Düngers nach Prof. Kirchner's Berechnung im Jahre circa 24 M pro Pferd betragen würde. An diese Vortheile reiht sich zuletzt, jedoch nicht als geringster, der Vortheil in sanitärer Beziehung an. Reinheit des Bodens, des Wassers und der Luft fordern die Hygiene, und es ist eine unehrliche Thatsache, daß bei Cholera und andern Epidemien die unheimlichsten Städte am meisten heimgesucht sind. Daß der Mist, durch Regen in die Wasserläufe gespült, sich auch dem Untergrunde mittheilt und denselben verpestet, beweisen die Untersuchungen, die Professor Hofmann in Leipzig anstellen ließ. Es ergab, daß der Boden unter der Sohle selbst sehr mangelhaft gereinigter Kanäle immer noch reiner ist als der Boden über dem Schacht derselben, also unter dem Straßenpflaster. Hier ist stets ein äußerst günstiger Entwicklungsherd für Spaltpilze und andere

niedere Organismen vorhanden und die Grundluft spirit den Fäulnis bereiten. Vermittler die hier erzeugten Sporen der Pilze in die Wohnstätten der Menschen zu tragen, wo sie als Krankheitskeime auf Speise und Trank, sowie auf die Athmungsorgane der Menschen sich niederlagern. Aus diesem Grunde plaidirt auch Prof. Reclam, Polizeiarzt der Stadt Leipzig, in dem hygienischen Journal "Gesundheit" Nr. 12 1884 sehr warm für obige Einrichtung des Apparates, nachdem er sich von der praktischen Brauchbarkeit desselben persönlich überzeugt hatte.

Aus all dem Gelegten geht zur Genüge hervor, daß sowohl Landwirthschaft als Städte unökonomisch handeln; die Einen durch Stoffvergeudung, die Andern dadurch, daß sie die Verschmutzung der Straßen durch Pferde dulden und dadurch zu deren Reinigung große Summen ausgeben, während ein viel reinerer Zustand der Straßen sotheos zu haben wäre. Darum behalte ein Jeder das Seine: Der Pferdebesitzer den Mist, der Städter das Geld.

### Fragen und Antworten.

**W. W. in R.** Wie macht man den oft in großen Mengen im Stallmist enthaltenen Unkraut samen unschädlich?

Zur Zerführung der Unkraut samen im Stallmist empfiehlt Dr. Stebler im Destr. landw. Wochenblatt, den letzteren häufig zu durchwählen und anzusehen, wodurch viele Samen zur Wasserabnahme veranlaßt werden und in Berührung übergeben. Noch besser erreicht man den angestrebten Zweck bei der Bearbeitung des Mistes zu Compost, der stets feucht zu halten und mehrmals umzuheben ist. Viele Unkraut samen, namentlich die hartschaligen, sind sehr widerstandsfähig. So gelang es Stebler a. V. nicht den Samen der Roggenweide durch 8 stündiges Kochen zu tödten, indem von 100 Körnern 15 unzerstört blieben. Die später käuflich nach mehrstündigem Einweichen kamen. Man thut daher stets gut, mit Unkraut samen durchsetzten Dünger nur da zu verwenden, wo die betreffenden Unkraut nicht schaden. Stammen die Samen aus unreinem Mistefutter, so bringe man den Dünger auf den Acker und umgekehrt den Dünger von unreiner Streu auf Wiesen.

Wir bitten um Beantwortung der folgenden an uns gerichteten Anfrage:  
F. Straußfurt  
Wie stellt sich das Verhältnis beim Ankauf von Stroh- oder Schiffen unter Berücksichtigung der Güte des Materials und der Arbeitsleistung?

## Bekanntmachung.

In der Oberamtman Hasenhauer'schen Concursache wird zur Abnahme der Schlussrechnung, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke Termin auf **den 14. August 1885, Vormittags 10 1/2 Uhr** an hiesiger Amtsgerichtsstelle anberaumt, zu welchem alle Beteiligten hiermit vorgeladen werden. Die Schlussrechnung nebst Belagen und Bemerkungen des Gläubiger-Ausschusses, sowie Schlussverzeichnis sind auf der Gerichtsschreiberlei niedergelegt.

Terminort, den 10. Juli 1885.

**Königliches Amtsgericht.**

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll der ideale Anteil der Wittwe **Wilhelmine Wüther** geb. **Kleber** an dem in Grundbuche der Festschrift des Dorfes **Schlettau Wald II** - Blatt 75 - Artikel 54 - auf den Namen der drei Geschwister **Meißner** zu Buchlich eingetragenen **Plan No. 101**, Gemarkung **Schlettau**, Kartenblatt 1, Parzelle **No. 124**, Acker, am **7. October 1885, Vormittags 10 Uhr** vor dem unterzeichneten Gericht - an Gerichtsstelle - Zimmer **No. 31** - versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 7,68 M Reinertrag und einer Fläche von 14 5/10 a 50 qm zur Grundrente veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchsblatts - etwaige Abhängigkeiten und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberlei, Zimmer **No. 29**, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Erheber übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorgeht, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Schulden oder Kosten, höchstens in der Versteigerungstermin vor der Aufhebung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreffende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berechtigten Ansprüche in Frage zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluss des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am **9. October 1885 Mittags 12 Uhr** an Gerichtsstelle, Zimmer **No. 31**, verkündet werden.

Halle a. S., den 10. Juli 1885.

**Königliches Amtsgericht, Abtheilung VII.**



**200 prima bayrische Zugschsen 100 bayrische Stiere**



Freitag, den 17. Juli, **Rothes Ross, Halle a. S.** zum Verkauf, wozu Käufer hierdurch ganz ergebenst eingeladen werden. [7880]

Hierdurch machen wir ergebenst darauf aufmerksam, daß wir außer der Verwaltung der sogenannten offenen Depôts jetzt auch die Aufbewahrung geschlossener Werthpapiere übernehmen, nachdem wir durch Anlage eines großen neuen Treibers die nöthigen sicheren Räume dazu geschaffen haben.

Die Bedingungen sind billig gestellt, und können Prospekte an unserer Casse in Empfang genommen werden. Wir halten die Einrichtung gefälliger Benutzung empfohlen. [7946]

## Hallescher Bank-Verein

### von Kulisch, Kaempff & Co.

#### „Germania“

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

Versicherungsbestand Ende Juni 1885:

140,922 Policen mit 309,2 Millionen M.

Kapital und A 437,852 jährl. Rente.

Neu versichert vom 1. Januar 1885 bis Ende Juni 1885: 4,210 Personen mit

Jahreseinnahme an Prämien u. Zinsen 1884: 14,2 Millionen M.

Vermögensbestand Ende 1884: 71,4 Millionen M.

Ausgabe für Kapitalien, Renten etc. seit 1857: 69,4 Millionen M.

Dividende, den mit Gewinntheil Versicherten seit 1871 überwiehen

9,3 Millionen M.

Beimte erhalten unter den günstigsten Bedingungen Tarife zur Cautionstellung.

Jede gewünschte Auskunft wird bereitwilligst kostenfrei ertheilt durch die Herren Vertreter der „Germania“.

Halle a. S., den 10. Juli 1885.

Die Hauptagentur der „Germania“:

**E. Krause, Inspector, Magdeburgerstraße 6.**

## Bäckerei-Verkauf resp.

### Verpachtung.

Eine im besten Zustande befindliche Bäckerei mit Materialwaarenbestand in einem großen

Dorfe ca. 15 Minuten von Halle, ist unter den günstigsten Bedingungen

sofort zu verkaufen oder zu verpachten. Das Nähere zu erfahren

bei dem **Auction-Commissar Paul Rindfleisch** in Halle, Brüderstr. **No. 12.** [7877]

Ein stotter Gockhof mit großer

Stallung, verbesserter Regelebahn,

Tanzplatz und große Gockhofanlage

ist in einer Fabrikstadt billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt

**F. C. Präfer, Galbe a. S.** [7961]

Krankeithalber bin ich genehm,

mein zu Stöhen gelegenes

Wohnhaus zu verkaufen, in welchem

seit längerer Zeit Kurzwaarenhandel

und Schlosserei betrieben wird; schöne Lage der Stadt, es

eignet sich auch zu jedem andern

Geschäft, auch ist ein Garten dabei,

welcher sich zu Baustellen eignet

und 1 Morgen gutes Feld in der Nähe

der Nähe der Stadt. Alles Nähere

beim Schlossermeister **F. Knabe**

in Stöhen. [7954]

## Hausverkauf.

Ich beabsichtige meine sämtlichen

Hausgrundstücke billig unter günstigen

Bedingungen zu verkaufen. Näheres

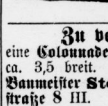
Steinweg **33** im Contor. [7686]

Alle Kartoffeln taufst [7895]

gr. Steinstr. **23.**



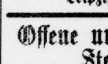
350 Stück harte Haummerwoll sehr preiswerth. **Dolan b. Halle.** **Jesemann.** [7937]



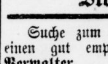
Zu verkaufen eine Colonnade, ca. 18,5 m lang, ca. 3,5 breit. Näheres bei **Baummeister Stengel, Bahnhofsstraße 8 III.** [7933]



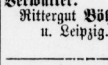
3000 Mark auf sichere Hypothek sofort auszuleihen. Zu erfragen **Leipzigerr. 67 part.** [7683]



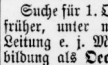
Offene und gesuchte Stellen.



Suche zum sofortigen Antritt einen gut empfohlenen zweiten **Verwalter.** [7962]



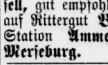
**Rittergut Böhlen b. Rötha u. Leipzig.**



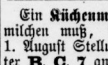
**C. Töpfer.**



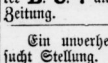
Suche für 1. October, event. auch früher, unter meiner persönlichen Leitung e. j. Mann m. g. Schulbildung als **Öconomie-Richter.** [7960]



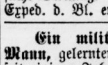
**Ritterg. Großbröningen b. Weimar.**



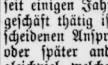
Eine jüngere **Wirthschaftsmaunfelle**, gut empfohlen, findet Stellung auf **Rittergut Burg-Liebenau bei Station Annendorf, Gröders, Merseburg.** [7573]



Ein **Küchenmädchen**, welche mit milchen muß, findet sofort oder 1. August Stellung. Offerten mit **B. C. 7** an die Expedition b. Zeitung. [7928]



Ein unverheirateter **Brenner** sucht Stellung. Off. u. **W. a.** an die Exped. d. Bl. erbeten. [7925]



Ein **militärveter junger Mann**, gelernter Materialist, der seit einigen Jahren in einem Holzgeschäft thätig ist, sucht unter begebenen Umständen p. 1. Sept. oder später anderweitig Stellung, gleichviel welcher Branche. Offerten mit **J. K. 659** an **Haasenstein & Vogler, Leipzig**, erbeten. [7923]